

Rohstoff-Run

Der Abbau von Lithium und anderen Mineralien verändert Landschaften und das Leben der Menschen. In Sambia und Simbabwe will der WWF Gemeinden jetzt stärken, um ihre Rechte und ihre Umwelt zu schützen.

Wer in Deutschland ein Elektroauto auflädt, denkt dabei wohl nur selten an Afrika. Dabei benötigen viele Technologien für die Energiewende Mineralien, die häufig dort gefördert werden. Rund 30 Prozent der weltweit nachgewiesenen Reserven kritischer Mineralien liegen in Subsahara-Afrika, darunter Kupfer, Kobalt, Lithium, Grafit und Mangan. Doch der Bergbau hat Folgen für die betroffenen Regionen: verschmutztes Wasser, zerstörte Ökosysteme, zerschnittene Landschaften, weniger Platz für Menschen und Wildtiere. Hier setzt eine regionale Initiative in sechs südafrikanischen Ländern an, die im März 2026 gestartet ist und von der Internationalen Klimaschutzinitiative (IKI) der Bundesregierung* gefördert wird. Das Projekt soll Rahmenbedingungen für einen umwelt- und sozialverträglichen Bergbau schaffen und ein System zur Überwachung der Folgen auf Umwelt und Klima aufbauen. Der WWF ist mit seinen Landesbüros in Deutschland, Sambia und Simbabwe einer der umsetzenden Partner und konzentriert seine Arbeit auf die Natur und die Menschen in Sambia und Simbabwe. Unser Ziel: vom Bergbau geschädigte Landschaften renaturieren und Gemeinden unterstützen, damit sie mehr vom Bergbau in ihrer Heimat profitieren.

Elefanten, Menschen und eine Lithium-Mine

Im Zentrum unseres Projekts in Simbabwe steht die Kamativi-Lithium-Mine im Westen des Landes. „Das Gebiet liegt mitten im simbabwischen Teil von KAZA, der Kavango-Sambesi-Region. Das ist ein grenzüberschreitender Verbund von Schutzgebieten“, erklärt Netsai Bollmann, die das Projekt für den WWF koordiniert. Hier leben sehr viele Afrikanische Savannenelefanten, allein auf der



„Die Gemeinden müssen jetzt Wissen in Monitoring und Umweltschutz aufbauen.“

Phinias Mudimba,
Bezirksverantwortlicher EMA

* Innerhalb der Bundesregierung ist die IKI im Bundesministerium für Umwelt, Klimaschutz und nukleare Sicherheit (BMU) vernetzt.

simbabweischen Seite wurden zur Trockenzeit fast 65 000 Tiere gezählt. Auch Löwen und andere Arten wandern zwischen den verschiedenen Zonen des Schutzgebietsverbunds hin und her – durch Gebiete, die von Menschen unterschiedlich genutzt werden. Schon ohne den Bergbau führt das zu Mensch-Wildtier-Konflikten. Diese zu reduzieren, ist seit Jahren ein Schwerpunktthema des WWF vor Ort. Neue Minen fragmentieren das Land weiter und verschärfen das Problem. „Die Gemeinden berichten, dass es noch häufiger zu Konflikten mit Elefanten, Hyänen und Krokodilen kommt, seit die Kamativi-Mine vor gut zwei Jahren mit dem Lithium-Abbau begonnen hat“, bestätigt Netsai Bollmann.

In KAZA leben zwischen zweieinhalb und drei Millionen Menschen. Wenn Elefanten die Felder zerstören, verstärkt das die Lebensmittelknappheit, unter der die Menschen bereits leiden. Einkommensquellen sind eingeschränkt, das Schul- und Gesundheitssystem ist nur unzureichend ausgebaut. Dementsprechend groß ist die Hoffnung der Menschen, stärker als bisher vom Bergbau zu profitieren: „Wir wollen, dass unsere Kinder Jobs in den Minen bekommen, und wünschen uns bessere Straßen, Schulen und Krankenhäuser“, sagt Dorfvorsteherin Anita Ncube. Der 79-jährige Davidson Mvula wünscht sich, dass das WWF-Projekt die Rechte der Dörfer stärkt: „Die Minenbetreiber sollten mit den Gemeinden zusammenarbeiten und unsere Sorgen ernst nehmen.“

Alle sollen profitieren

Die Arbeit des WWF in der Region verfolgt mehrere Ansätze. Einer davon ist es, das Bewusstsein der Gemeinden für die Auswirkungen der Lithium-Mine auf ihr Leben zu schärfen – und diese auch nachweisen zu können. Zusammen mit Dorfvorsteher:innen und Vertreter:innen der lokalen Behörden wählt der WWF Gemeindeglieder aus und bildet sie zu Umweltbeauftragten aus. Sie lernen zum Beispiel, wie, wo und wie oft sie Boden- und Wasserproben auf dem Gemeindegebiet entnehmen müssen, damit diese wissenschaftlichen Anforderungen entsprechen. Die Proben gehen an staatliche Überwachungsbehörden, die im Falle von Umweltschäden einschreiten können. „Das Projekt kommt genau zur richtigen Zeit“, erklärt Phinias Mudimba, Bezirksverantwortlicher bei

„Die Mine sollte allen Menschen bei uns Verdienstmöglichkeiten bieten.“

Jennette Phiri,
Geflügelzüchterin



der Umweltmanagementbehörde EMA. „Die Bergbauaktivitäten stecken hier noch in den Kinderschuhen. Die Gemeinden müssen jetzt Wissen in Monitoring und Umweltschutz aufbauen, bevor der Bergbau weiter expandiert.“ Damit die Gemeinden vom Bergbau in ihrer Heimat profitieren, bringt der WWF in Zusammenarbeit mit Partnern aus der Region Dorfbewohner:innen, lokale Verwaltung und Unternehmen an einen Tisch. So wollen wir herausfinden, welche Jobs die Menschen aus der Region übernehmen können. Auch andere Verdienstmöglichkeiten für die Gemeinden – wie die Versorgung der Minenbeschäftigten mit selbst produzierten Lebensmitteln – werden analysiert. Jennette Phiri zum Beispiel hat eine kleine Geflügelzucht: „Die Mine sollte allen Menschen bei uns Verdienstmöglichkeiten bieten: auch Frauen, Menschen mit Behinderung und kleinen Betrieben.“ Dieses Ziel unterstützt der WWF und achtet genau darauf, dass alle Bevölkerungsgruppen an den Projekten beteiligt sind.

Auch beim Schutz der Natur in KAZA bindet der WWF die Menschen vor Ort von Anfang an mit ein. „Bevor wir Maßnahmen planen, müssen wir das Ausmaß der Umweltschäden auf dem Gebiet der Gemeinden ermitteln“, sagt Netsai Bollmann. Sie ist sich aber sicher, dass Mensch-Wildtier-Konflikte mit zu den größten Herausforderungen zählen. Schlimmstenfalls enden diese tödlich, für Menschen oder Tiere. Wenn Elefanten durch die Felder ziehen, zerstören sie zudem die Ernten. Wirksame Instrumente gegen diese Gefahren sind Wildtierkorridore und Barrieren zum Schutz der Felder und Dörfer. In einem Pilotprojekt will der WWF zudem durch Bergbau degradierte Areale renatu-



Seit Beginn des Lithium-Abbaus steigt die Zahl der Konflikte zwischen Menschen und Wildtieren.



In dem neuen Projekt will der WWF die Menschen in KAZA für die Auswirkungen des Mineralienabbaus auf ihre Lebensgrundlagen sensibilisieren.

„Die Minenbetreiber sollen unsere Sorgen ernst nehmen.“

Davidson Mvula,
Dorfbewohner



Der Abbau von Lithium verändert Landschaften. Auch deshalb fordert der WWF einen nachhaltigeren Umgang mit Lithium-Batterien hier in Deutschland ein.

rieren. Die Gemeinden werden an der Renaturierung mitarbeiten. In Baumschulen wollen die Dorfbewohner:innen zum Beispiel einheimische Baumarten heranziehen und verkaufen – eine weitere Einnahmequelle für die Dörfer, die der WWF fördert.

Langfristigen Erfolg sichern

„Wir wollen unterstützen, was wirtschaftlich tragfähig und ökologisch nachhaltig ist, auch wenn die Förderung später ausläuft“, betont Netsai Bollmann. Um falschen Erwartungen vorzubeugen, müssen wir klar und offen kommunizieren, was wir vorhaben.

Ebenso wichtig wird es sein, den Fortschritt der einzelnen Projekte zu überprüfen. Jedes Jahr will der WWF mit den Gemeinden, Dorfvorstehenden und der lokalen Verwaltung bilanzieren, was erreicht wurde und was nicht. Netsai Bollmann liegt das Projekt sehr am Herzen, denn Simbabwe ist ihre Heimat. „Ich möchte später mit Stolz sagen können, dass wir die Ideen umgesetzt haben, die wir gerade zusammen mit den Menschen in KAZA entwickeln.“ Katrin Lange